Prof. Dr. Christoph Dinkel

Pfarrer

**Predigt über Markus 10,17-27**

**Christuskirche Stuttgart, 23.10.2011, Konfirmandentaufe**

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht in Markus 10,17-27, es ist die Erzählung vom reichen Jüngling:

Und als Jesus sich auf den Weg machte, lief einer herbei, kniete vor ihm nieder und fragte ihn: Guter Meister, was soll ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe?

Aber Jesus sprach zu ihm: Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als Gott allein. Du kennst die Gebote: »Du sollst nicht töten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis reden; du sollst niemanden berauben; ehre Vater und Mutter.«

Er aber sprach zu ihm: Meister, das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf. Und Jesus sah ihn an und gewann ihn lieb und sprach zu ihm: Eines fehlt dir. Geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach!

Er aber wurde unmutig über das Wort und ging traurig davon; denn er hatte viele Güter. Und Jesus sah um sich und sprach zu seinen Jüngern: Wie schwer werden die Reichen in das Reich Gottes kommen!

Die Jünger aber entsetzten sich über seine Worte. Aber Jesus antwortete wiederum und sprach zu ihnen: Liebe Kinder, wie schwer ist's, ins Reich Gottes zu kommen! Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher ins Reich Gottes komme.

Sie entsetzten sich aber noch viel mehr und sprachen untereinander: Wer kann dann selig werden?

Jesus aber sah sie an und sprach: Bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott.

Liebe Gemeinde!

1. Jesus hatte Humor. Zugegeben, sein Humor fällt manchmal etwas krass aus, aber das ändert nichts an der Tatsache, dass Jesus Humor hatte. Beispiele für Jesu krassen Humor finden wir in der Bergpredigt:

„Wenn dich aber dein rechtes Auge zum Abfall verführt, so reiß es aus und wirf’s von dir.“ Oder auch der: „Wenn dich deine rechte Hand zum Abfall verführt, so hau sie ab und wirf sie von dir. Es ist besser für dich, dass eins deiner Glieder verderbe und nicht der ganze Leib in die Hölle fahre.“ (Matthäus 5,29f)

Aus lauter Ehrfurcht vor der Heiligkeit des Textes, übersieht man leicht, dass Jesus hier als Satiriker auftritt, der gezielt übertreibt. 2000 Jahren Verehrung verstellen den Blick dafür, dass Jesus grob überspitzt und karikiert. Die wörtliche Befolgung der Anweisung wäre ein völliges Missverständnis. Jesus hat vielmehr mit drastischem Humor übertrieben – und die allermeisten verstehen das zum Glück auch, sonst müsste es ja massenhaft Einäugige und Einarmige unter den Christen geben.

Denselben etwas krassen Humor finden wir auch in unserem Abschnitt: „Es ist leichter,“ sagt Jesus, „dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher ins Reich Gottes komme.“ Auch das ist mit Witz und sehr spitz formuliert. Christian Morgenstern, ein großer Dichter vom Anfang des 20. Jahrhunderts (1871-1914), hat das Wort vom Kamel und dem Nadelöhr aufgegriffen und in ein Gedicht verwandelt, es heißt:

Die Probe

Zu einem seltsamen Versuch

erstand ich mir ein Nadelbuch.

Und zu dem Buch ein altes zwar,

doch äußerst kühnes Dromedar.

Ein Reicher auch daneben stand,

zween Säcke Gold in jeder Hand.

Der Reiche ging alsdann herfür

und klopfte an die Himmelstür.

Drauf Petrus sprach: "Geschrieben steht,

daß ein Kamel weit eher geht

durchs Nadelöhr, als Du, du Heid,

durch diese Türe groß und breit!"

Ich, glaubend fest an Gottes Wort,

ermunterte das Tier sofort,

ihm zeigend hinterm Nadelöhr

ein Zuckerhörnchen als Douceur.

Und in der Tat! Das Vieh ging durch,

obzwar sich quetschend wie ein Lurch!

Der Reiche aber sah ganz stier

und sagte nichts als "Wehe mir!"

Ein Kamel durch ein Nadelöhr schicken – das ist ein kurioses Bild, das Jesus erfunden hat und das zum geflügelten Wort wurde. Manche versuchen es zu entschärfen: In Jerusalem habe man zu einem Stadttor „Nadelöhr“ gesagt, durch das Kamele zwar kaum, aber zur Not doch durchgehen. Aber diese Lösung ist langweilig. Sie passt auch gar nicht zur Reaktion der Jünger auf Jesu Kamel durchs Nadelöhr-Bild. Denn die Jünger regen sich ja auf über dieses Wort, weil es etwas krass Unmögliches zum Ausdruck bringt. Sie klagen: „Wer kann dann selig werden?“

Die Entschärfung kommt dann zwar doch, aber nicht durch den Verweis auf das etwas knappe Stadttor, sondern durch den Verweis auf Gottes große Güte: „Bei den Menschen ist's unmöglich“, sagt Jesus, „aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott.“ Und wenn ich mir vorstelle wie Jesus das gesagt hat, dann stelle ich ihn mir mit einem Lächeln und mit einem Zwinkern im Auge vor. Es geht also doch, dass Reiche ins Himmelreich kommen – das ist gerade hier auf der Gänsheide, wo so mancher durchaus nicht ärmlich lebt, wichtig festzuhalten. Nicht dass hier noch jemand unruhig auf der Kirchenbank herumrutscht und verzweifelt. Jesus hatte Humor, manchmal etwas krass, aber sein Ziel war es nicht, die Menschen zu frustrieren, sondern sie ein wenig zu piksen, sie zu irritieren und zum Nachdenken zu bringen – und das ist ihm mit dem Bild vom Kamel und dem Nadelöhr ja auch gelungen.

2. Neben dem Kamel bleibt noch eine andere Figur aus unserem Abschnitt sofort im Gedächtnis hängen. Es ist der reiche Jüngling. Mit großer Geste wirft er sich Jesus zu Füßen, er sucht nach dem ewigen Leben schon seit seiner Jugendzeit, gemeint ist seit dem Konfirmandenalter. Der junge Mann versucht Gott zu gefallen und beteuert, alle Gebote gehalten zu haben. Das beeindruckt zunächst und Jesus gewinnt Sympathie für den Mann, der es scheinbar so mächtig ernst meint. Dass der Ernst dann doch eher gespielt und die große Geste eben nur Geste ist, wird dann deutlich als Jesus den Jüngling auffordert alles, was er hat, den Armen zu geben. So ernst war die Sache dann doch nicht gemeint, stellt sich heraus. Der Jüngling geht von dannen und Jesus konstatiert: „Wie schwer werden die Reichen in das Reich Gottes kommen!“

Franz von Assisi, er lebte um 1200 herum, fühlte sich von Jesu Armutsideal ganz besonders getroffen. Er war selbst so ein reicher Jüngling. Sein Vater war Tuchhändler und wohlhabend. Franz sollte einmal das florierende Geschäft übernehmen. Doch Franz nahm sich ein Beispiel an Jesu Worten und gab das Geld seines Vaters für wohltätige Zwecke aus. Als der Vater ihn deshalb vor Gericht stellen ließ, zog Franz vor allen Leuten auf dem Marktplatz von Assisi die schönen Kleider aus, die ihm sein Vater gegeben hatte, bis er nackt dastand. Fortan lebte er als Mönch ohne jedes Geld, allein abhängig von den Almosen wohltätiger Menschen. Franz von Assisi verlachte den Reichtum seines Vaters und machte sich völlig frei von Hab und Gut. Allen Berichten nach ist Franz auf diese Weise ein glücklicher Mensch geworden und die Franziskaner-Mönche versuchen diese Tradition fröhlichen Verzichts bis heute zu leben.

Franz von Assisi wählte für sich die radikale Lösung, die auch schon Jesus für sich gewählt hatte und die seine Jünger mit ihm zusammen lebten. Für einzelne Wenige mag das wirklich gehen, aber eine Gesellschaft kann man damit nicht bauen. Das war auch Jesus klar und deshalb verlangte er keinesfalls von allen so zu leben wie er. Den reichen Jüngling fordert Jesus zuerst einmal zum Halten der Gebote auf, das wäre aus Jesu Sicht völlig hinreichend für die Seligkeit. Nur als der junge Mann so sehr heftig mit seiner perfekten Gebotsbefolgung aufschneidet, bekommt er die Aufgabe gestellt, an der er dann scheitert. Im Umfeld von Jesus waren keinesfalls nur arme Leute. Der Evangelist Lukas erwähnt ausdrücklich mehrere wohlhabende Frauen, die Jesus bei seiner Mission finanziell oder mit Unterkunft und Nahrung unterstützen. Die Mahlzeiten, zu denen Jesus die Ausgestoßenen einlud, mussten ja von jemandem bezahlt werden. Es geht Jesus also keinesfalls darum, dass alle, die ihm nachfolgen, ihr Hab und Gut verkaufen und arm werden sollen. Aber worum ging es Jesus dann?

3. Jesus geht es um die Freiheit. Nur wer frei ist, kann leben wie es Gott gefällt und damit selig werden. Nur wer loslassen kann, was ihn fesselt, hat Kopf und Hände frei für Gottes Reich und seinen Nächsten. Jesus geht es um die Freiheit und der Reichtum gehört zu den Dingen, die Menschen unfrei machen und knechten können. Gewiss: Auch Armut kann unfrei machen. Wenn Armut quälend wird, wird das Überleben des Körpers zum einzigen Ziel, allzuviel Ethik kann man sich da nicht erlauben. Erst kommt das Fressen, dann die Moral, lässt Bertold Brecht in der Dreigroschenoper singen. Aber auch der Reichtum bringt Probleme mit sich. Wohlstandsprobleme sind dabei sicher angenehmer als Armutsprobleme. Aber unglücklich können Wohlstandsprobleme genauso machen und das wahre Leben kann man verpassen sowohl durch bittere Armut als auch durch Reichtum.

Geld macht unfrei. Gerade in Zeiten der Börsen- und Währungskrise spürt man das. Hysterisch wird mal in die eine mal in die andere Richtung spekuliert, alle machen Jagd auf Gewinn, keiner darf verlieren, deshalb wird so verbissen gestritten. In diesem Spiel ums Geld sind wir alle gefangen: die Börsen und die Banker, die Sparer und die Kreditnehmer, Griechen und Deutsche, Chinesen und Amerikaner. Geld macht unfrei: Wenn das Bankdepot innerhalb weniger Wochen zwanzig Prozent seines Wertes verliert, dann tut das weh. Hat man Geld, quält einen die Angst es zu verlieren. Hat man kein Geld, dann beherrscht die Jagd nach dem Geld das Leben vieler.

Unfreiheit hat verschiedene Formen. Heute jagen auch viele dem idealen Körper nach. Der Unterschied zwischen den Idealmenschen in den bunten Magazinen und Castingshows und dem, was einem im Spiegel täglich begegnet, ist augenfällig und nicht zu leugnen. Und je älter man wird umso größer wird die Differenz. Früher Jahrhunderte haben davon geträumt es gäbe den Jungbrunnen, in dem man nur baden müsse und dann wäre man wieder frisch und knackig. Lukas Cranach, der Freund und Mitstreiter Luthers, hat einmal solch einen Jungbrunnen gemalt, bei dem auf der einen Seite eines Wasserbeckens alte, verbrauchte Körper ins Wasser einsteigen oder hineingetragen werden und auf der anderen Seite junge Körper dem Wasser entsteigen.

Link zum Bild bei Wikipedia:

[http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Lucas\_Cranach\_d.\_Ä.\_007.jpg&filetimestamp=20050519080127](http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Lucas_Cranach_d._%C3%84._007.jpg&filetimestamp=20050519080127)

Früher hat man von so etwas geträumt und wusste, dass nichts zu machen ist. Heute ist man da nicht so schicksalsergeben. Man hält Diät und lässt sich chirurgisch herrichten. Man gibt sich der Illusion hin, man könne das Altern wirklich aufhalten und kauft absurd teure Cremes, die einem Unmögliches versprechen. Auch das ist eine Form von Unfreiheit, es fehlt die Freiheit zum eigenen Körper „Ja“ zu sagen mit all seinen Makeln und Macken, die er eben so hat und mit der Zeit bekommt. Unfreiheit hat verschiedene Formen: Ihr könnte ja selbst überlegen, was Euch unfrei macht. – Und ich meine jetzt nicht die Schule, ich meine die Unfreiheiten, die Ihr Euch selbst auferlegt.

Jesus geht es um die Freiheit von Raffgier und um die Freiheit von Selbstverliebtheit. Es geht ihm darum, dass wir frei werden von der ständigen Sorge um uns selbst und frei werden zu einer echten Zuwendung zu unserem Nächsten. Der Reiche Jüngling ist genau an diesem Punkt blockiert. Er gibt zwar vor, alle Gebote erfüllt zu haben, aber die schiere Vermeidung von Mord und Ehebruch ist ja noch kein erfülltes Leben, ist noch keine Seligkeit. Der Reiche Jüngling sucht den Weg zum Leben durch Hemmung zu finden und das ist der falsche Weg. Jesus geht es hingegen um Freiheit. Und um Freiheit zu gewinnen, muss man manchmal etwas loslassen. Das kann für den einen das Geld sein, das er besser spendet als auf dem Konto zu horten. Das kann für jemand anderes der Verzicht sein auf dauernde Selbstbespiegelung, weil das nur unglücklich macht. Für die Dritte ist es der Verzicht auf immer mehr Erlebnisse, der Verzicht auf noch mehr Anerkennung, noch mehr Thrill oder Drogen oder was immer Menschen unfrei machen mag.

Jesus will, dass wir frei werden, damit wir Empfangende werden. Alles Raffen und alles eifrige Bemühen um Geld, um Schönheit und Anerkennung hält uns ab von der großen und tiefen Erkenntnis, dass wir in allem Empfangende sind. Wir verdanken uns nicht uns selbst und unserer Arbeit, wir verdanken uns nicht unserer Schönheit oder unserem Reichtum, wir verdanken uns der Gnade Gottes. Wir sind angewiesen auf seine Liebe und sind aufgefordert diese Liebe weiterzugeben.

Das Empfangen fällt mir leeren Händen leichter als mit vollen, deshalb warnt Jesus so nachdrücklich vor den Gefahren des Reichtums. Man verlässt sich so leicht auf das Falsche, wenn man viel Geld hat, wenn man begabt ist oder schön, wenn man klug ist oder sonstwie herausragt. Alle Menschen sind Empfangende, auch die, die viel haben, viel wissen, viel können oder viel sind. Das Leben können wir uns nicht verdienen. Wir bekommen es umsonst und von Gott. Wer das weiß und im Herzen trägt, der gewinnt die Seligkeit und ist wirklich frei. Und darum geht es am Ende: Jesus will, dass wir frei werden. – Amen.